

# Ich war nie ein Mann

Autor(en): **Zwingli, Urs-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **22 (2015)**

Heft 246

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884382>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ICH WAR NIE EIN MANN

Die Kosmetikerin setzt die hauchdünne Nadel an Lias stoppliges Kinn, es surrt und blitzt – ein Barthaar weniger. Immer wieder, während Stunden, wird die elektrische Nadel angesetzt. Seit drei Monaten fährt Lia mit ihrem Töff einmal pro Woche abends in ein St.Galler Kosmetikstudio, um ihren männlichen Bart für immer zu verlieren. «Fühl mal, wie glatt meine Haut ist», sagt sie und hält ihre bereits fertig behandelte Wange hin.

Dass sich die widerspenstigen Barthaare überhaupt dauerhaft entfernen lassen, liegt vor allem daran, dass Lia seit eineinhalb Jahren Testosteron-Blocker und das weibliche Hormon Östrogen einnimmt. Dadurch hat sich ihr männlicher Körper langsam verändert und ihrem weiblichen Inneren angeglichen. Heute ist er weiblicher, weniger muskulös, die Brüste sind gewachsen, Bart- und Körperhaare wurden weniger, die Hoden bildeten sich zurück. Seit Ende 2013 lebt die 53-jährige Lia Stettler aus Gossau auch gegen aussen sichtbar ständig als Frau. Sie trägt die Haare und Fingernägel lang, eine Kette um ihren Hals, der von einer bunten Bluse umrahmt wird. Früher hiess Lia Raymond. Sie war eine weibliche Seele im Körper eines erwachsenen Mannes. Heute, als Transfrau, fühlt sie sich «endlich ganz und völlig frei», wie sie sagt. «Ich war nie ein Mann.»

## Als Frau leben oder gar nicht

Bis sie das wirklich begriff, wurde Lia 50 Jahre alt. «Aber klar spürte ich schon immer diesen inneren Konflikt: das Gefühl, das etwas nicht stimmt.» Nach dem Schulturnen unter der Dusche mit den Buben habe sie sich unwohl gefühlt und gespürt, dass sie nicht dazugehöre. Später, als Erwachsene, hatte sie auch Beziehungen zu Frauen. «Aber Sex war dabei nie sehr wichtig. Ich habe mich den Frauen auf einer freundschaftlichen Ebene immer viel näher gefühlt», sagt Lia, die jung auch einige Jahre mit einer Frau verheiratet war und aus dieser Ehe eine erwachsene Tochter hat. «Bald werde ich zum dritten Mal Grossmutter», sagt sie und lacht stolz.

Auf Frauen steht Lia heute noch: Ihre Freundin Bea, mit der sie seit 16 Jahren zusammen ist, hat zu ihr gehalten, auch nach dem Outing und der äusserlichen Verwandlung. Bevor Lia sich Bea offenbarte, musste sie aber mit sich selber ins Reine kommen. Ein anstrengender und langer Prozess. «Da ich seit zehn Jahren als selbständige Mechanikerin arbeite, konnte ich mir viel Zeit zum Ausprobieren nehmen – ein Luxus, den längst nicht alle Transmenschen haben», sagt Lia. Im Versteckten experimentierte sie in ihrer Werkstatt mit Frauenkleidern, Perücken und Schminke.

Die Entdeckung ihrer Weiblichkeit war ein emotionales Auf und Ab: «Manchmal warf ich plötzlich alle Kleider

Während 50 Jahren lebte Lia-Raymona Stettler als Frau in einem männlichen Körper. Früher war sie für die Frauenbewegung, heute sagt sie: Die Männer müssen sich emanzipieren.  
*von Urs-Peter Zwingli*

weg und wehrte mich gegen meine Weiblichkeit. Ich dachte mir, das macht mich doch nur unnötig fertig.» Dieser ungelöste innere Konflikt führte zu schwersten Belastungen: Lia durchlebte auch depressive Phasen. Bis sie schliesslich erkannte, dass ihr Leben als Mann «leer und bedeutungslos» war. «Ich wollte entweder als Frau leben oder gar nicht mehr.»

## Liebe für einen Menschen

Also vertraute sie sich Anfang 2012 zuerst einer engen Freundin an, einige Tage darauf auch ihrer Freundin. «Natürlich ahnte ich, dass sie innerlich etwas quälte. Aber das war schon ein Schock», sagt Bea. «Ich fragte mich, wie ich mich so sehr in einem Menschen täuschen konnte.» Aber dann habe sie gespürt, dass sie diesen Menschen wegen seines Humors und seines Wesens liebe. «Und das ändert sich ja nicht, nur weil Lia jetzt auch äusserlich eine Frau ist.»

Dass Lia auf eine operative Geschlechtsanpassung verzichtete, machte es für Bea, die in einem medizinischen Beruf arbeitet, zudem leichter: «Eine solche Operation ist ein massiver Eingriff. Ich habe bei einer befreundeten Transfrau erlebt, wie diese danach während eines Jahres schwere Schmerzen hatte. Ich weiss nicht, ob ich stark genug gewesen wäre, um Lia dabei zu unterstützen.» Heute sei es für sie völlig normal, mit einer Frau zusammenzuleben. «Auch, weil wir seit der bewegten Zeit nach dem Outing jetzt langsam wieder so etwas wie einen Alltag haben, in dem Lias Trans-Identität nicht im Zentrum steht.» So sitzen die beiden am ersten Sommertag des Jahres zusammen in einem Biergarten in Gossau: Sie ergänzen gegenseitig ihre Sätze, necken sich wegen Kleinigkeiten und Macken – ein vertrautes Paar.

## Beleidigungen prallen ab

Ab und zu gibt es neugierige bis befremdete Blicke von den Nebentischen. Lia spürt diese nicht, wie sie sagt. «Beleidigungen oder dumme Sprüche prallen an mir ab, ich höre sie gar nicht mehr.» Sie habe schon immer ein «aufgeräumtes» Innenleben und viel Kraft gehabt. Sie stehe hin und verteidige ihre Position. «Dabei hilft mir sicher, dass ich nicht nach weiblichen Stereotypen erzogen wurde.» Im ländlichen Thurgau, wo Lia in einem konservativen, vom strengen Vater beherrschten Haushalt aufwuchs, mussten Mädchen vor allem brav sein, nicht auffallen und die eigenen Bedürfnisse zurückstellen. «Jungs hingegen durften viel mehr. Dass sie laut, frech oder fordernd sind, wurde toleriert, ja fast erwartet.» Wenn man so wolle, sei diese Standhaftigkeit ein männlicher Zug an ihr. Sie habe allerdings längst aufgehört, solche Eigenschaften am Geschlecht festzumachen.



In einem Kosmetikstudio lässt sich Lia ihre Barthaare epilieren. Die wöchentlichen Sitzungen dauern jeweils mehrere Stunden. Bild: Ladina Bischof

Dass Frauen gesellschaftlich oft hinten anstehen mussten, habe sie schon seit ihrer Jugend gestört. «Als der Feminismus aufkam, war ich total dafür – meine Kollegen hatten nicht gerade viel Verständnis dafür.» Einer sagte einmal zu ihr: «Du schnorrisch wiene Wiib». Heute hingegen müssten sich eher die Männer emanzipieren von Stereotypen, die ihnen aufgezwungen werden, findet Lia. «Wenn ein Mann weibliche Elemente aufnimmt, gilt er sofort als schwul oder als Weichei – umgekehrt ist den Frauen da viel mehr möglich.»

### Angst vor der Öffentlichkeit

In der Ostschweiz ist Lia mittlerweile eine Art Aushängeschild der Trans-Menschen: Nach ihrem öffentlichen Outing in Saiten vom November 2012 gründete sie den Gendertreff Ostschweiz. Einmal monatlich treffen sich seither an die 20 Trans-Menschen im Freihof Gossau und tauschen sich aus. Die meisten kommen von weit her, Ostschweizer sind eher selten. «Viele haben grosse Mühe mit diesem Schritt in die Öffentlichkeit», sagt Lia. Sie berät Trans-Menschen und Angehörige, die etwa Angst vor einem Outing haben.

Viele der Trans-Menschen hätten psychische Probleme, halten dem innerlichen und äusserlichen Druck nicht stand: Einige bekommen auch Probleme an ihrem Arbeitsplatz, Verwandte und Freunde wenden sich von ihnen ab. «Wichtig ist, ihnen zu zeigen, dass sie sich selber annehmen müssen. Und dass sie verstehen, dass wir Trans-Menschen keine

Randgruppe sind, sondern mitten in der Gesellschaft leben und für sie unseren Beitrag leisten», sagt Lia, die nebst dem Gendertreff auch den Transverein Ostschweiz gegründet hat. Sie engagiert sich daneben auch in traditionellen Vereinen: So ist sie dem Frauennetzwerk Gossau beigetreten.

Ende März wurde Lias Geschlecht auch offiziell anerkannt: Dank einer Personenstandsänderung, die sie beim Kreisgericht St.Gallen einklagen musste, ist sie nun auch offiziell als Frau gemeldet. «Für mich ist das ein sehr wichtiger Schritt, wichtiger noch als die Bartentfernung», sagt Lia. Allerdings bringt der offizielle Status als Frau nicht nur Vorteile mit sich: So muss Lia künftig eine höhere Krankenkassenprämie bezahlen. Dafür wird sie früher pensioniert. Bereits vor der Personenstandsänderung hat Lia beim Zivilstandsamt ihren Vornamen angepasst: Aus ihrem Taufnahmen Raymond wurde Raymona, Freunde und Bekannte nennen sie aber kurz und einfach Lia.

Letztlich, sagt Lia, hoffe sie, dass sich unsere Gesellschaft dereinst viel weniger um Geschlechterrollen dreht: «In erster Linie sind wir doch alle einfach Menschen, egal ob Mann, Frau oder dazwischen.» Und noch etwas habe sie in den Jahren nach ihrem Outing gelernt: «Man muss immer tun, was man für richtig hält. Es ist völlig egal, was andere sagen oder denken.»

Urs-Peter Zwingli, 1984, ist Saiten-Redaktor.